

Samuel Salzborn

Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne

Sozialwissenschaftliche
Theorien im Vergleich

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1. Forschungsstand und Forschungsperspektiven	20
1.2. Aufbau der Arbeit.....	30
2. Sozialwissenschaftliche Theorien über Antisemitismus.....	32
2.1. Sigmund Freud: »Der Mann Moses«	33
2.2. Talcott Parsons: »The Sociology of Modern Anti-Semitism«	52
2.3. Jean-Paul Sartre: »Portrait de l'antisémite«	62
2.4. Ernst Simmel: »Anti-Semitism and Mass Psychopathology«	80
2.5. Max Horkheimer/Theodor Adorno: »Dialektik der Aufklärung«	96
2.6. Hannah Arendt: »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft«	119
2.7. Béla Grunberger: »Der Antisemit und der Ödipuskomplex«	130
2.8. Shulamit Volkov: »Antisemitism as a Cultural Code«	146
2.9. Moishe Postone: »Die Logik des Antisemitismus«	157
2.10. Zygmunt Bauman: »Modernity and the Holocaust«	168
2.11. Klaus Holz: »Nationaler Antisemitismus«	181

3. Empirische Prüfung der theoretischen Annahmen	193
3.1. Methodologie und methodische Grundlagen	198
3.1.1. Genese und Empirie des sekundären Antisemitismus	199
3.1.2. Zum Design der empirischen Studie	219
3.2. Auswertung	228
3.2.1. Qualitative Auswertung der einzelnen Interviews	234
3.2.2. Systematische Auswertung aller Interviews	293
4. Zur Theorie des modernen Antisemitismus	317
 Literatur	 343

2.3. Jean-Paul Sartre: »Portrait de l'antisémite«

Das *Portrait de l'antisémite*, das Jean-Paul Sartre (1945) – wie auch Freud und Parsons ihre Antisemitismus-Theorien – während des Nationalsozialismus verfasst hat (vgl. Galster 2001; Grynberg 2005: 35ff.; Judaken 1997, 2006; Winock 1998), weist hinsichtlich der theoretischen Wertschätzung der symbolischen Dimension antisemitischer Ressentiments eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit zu dem Ansatz von Talcott Parsons auf. Denn wie Parsons interpretiert Sartre – obgleich aus existenzialistischem Blickwinkel selbstredend vor einem gänzlich anderen gesellschaftstheoretischen Hintergrund – »den Juden« als Symbol und versteht den Antisemitismus damit als nicht aus dem Jüdischsein oder der jüdischen Religion erklärbar, sondern aus dem Denken und Fühlen der Antisemit(inn)en, für die »der Jude« eine symbolische Funktion übernehme. Wenngleich Sartre und Parsons auch das Moment der symbolischen Repräsentation in Bezug auf den Antisemitismus als theoretischen Erklärungsansatz teilen, unterscheiden sie sich doch wesentlich in Bezug auf die Frage der perspektivischen Verortung des Symbolischen: Während Parsons die Ursachen für Antisemitismus letztlich in der Konkurrenz zwischen Juden und Nicht-Juden verortet und die Auffassung vertritt, dass vor dem Hintergrund eines realen sozialen Konflikts eine symbolische Zuschreibung gegenüber Jüdinnen und Juden erfolge, nimmt Sartre den entgegengesetzten Standpunkt ein: Er erachtet es zum Verstehen des Antisemitismus als notwendig, den Antisemiten bzw. die Antisemitin in den Blick zu nehmen, während er die jüdische Religion oder das reale Verhalten von Jüdinnen und Juden als irrelevant für die Entstehung und Artikulation von Antisemitismus ansieht – und genau deshalb aber auch die Auffassung vertritt, der Antisemitismus könne sich theoretisch *ebenfalls* andere gesellschaftliche Gruppen zum Objekt wählen (vgl. Bell 1997: 1ff.):

»The antisemite is a person of »mauvaise foi« or self-deception, and »the Jew« is a product of the antisemite's gaze.« (Judaken 1999: 47; siehe hierzu auch Kamber 1999: 252ff.)

Sartres Essay, der Ende 1944 geschrieben und zunächst auf Französisch veröffentlicht wurde,¹⁸ beginnt mit der Feststellung, dass der Antisemit für

¹⁸ Sartres Studie über den Antisemitismus erschien zuerst auf Französisch in einer Aufsatzfassung in *Les Temps modernes* (vgl. Boschetti 1984; Ory/Sirinelli 1992), die Sartre später erweiterte und in Buchform unter dem Titel *Réflexions sur la question juive* zunächst 1946

sich das Recht einfordere, im Namen von Demokratie und Meinungsfreiheit den antijüdischen Kreuzzug zu predigen (vgl. Sartre 1945: 442). Sartre weist damit zu Beginn seines Essays auf ein Paradox hin, das für seine gesamten Überlegungen charakteristisch ist, nämlich dass der Antisemit Menschen verachtende und barbarische Rechte für sich unter dem Signet von Freiheit und Demokratie einfordere (vgl. Pelinka 1974, 1976), also dass er sich diejenigen gesellschaftlichen Strukturen zunutze mache, gegen die er opponiert und kämpft. Sartre hält in diesem Kontext *ex negativo* fest, wodurch der Antisemitismus *nicht* gekennzeichnet sei: Er sei keine Meinung, keine Erfahrung und keine historische Tatsache – womit sich Sartre in drei Richtungen von korrespondenztheoretischen Annahmen abgrenzt. Beim Antisemitismus handele es sich um keine Meinung, da er auf die Vernichtung von Menschen ziele und nicht einfach ein in den Debatten zwischen Menschen verhandelbares Gut darstelle. Überdies basiere Antisemitismus auch nicht auf Erfahrung, da antisemitische Ressentiments gänzlich unabhängig von realen Kontakten von Antisemit(inn)en mit Jüdinnen und Juden entstehen und artikuliert würden:

in einem kleinen Verlag (Morihiem) und etwas später (1954) bei Gallimard veröffentlichte (vgl. Winock 2004: 291). Die erste deutschsprachige Übersetzung erschien 1948 in einem Schweizer Verlag (Europa Verlag) und wurde – bis zur sehr guten Neuübersetzung durch Vincent von Wroblewsky im Rahmen der Sartre Gesamtausgabe (1994) – immer wieder nachgedruckt (vgl. zum Beispiel Sartre 1960a: 108ff.), obgleich sie erhebliche sprachliche Fehler bzw. Ungenauigkeiten aufwies und Sartres Überlegungen an einigen Punkte geradezu entstellte. In der vorliegenden Arbeit wird primär auf die französische Erstfassung des Textes zurückgegriffen, zum einen, weil bei der Diskussion aller Antisemitismus-Theorien mit der ursprünglichen Fassung gearbeitet wird und eventuelle Erweiterungen bzw. Revisionen grundsätzlich als sekundär betrachtet werden, da sich sonst – wie etwa auch im Falle von Parsons – die Schwierigkeit ergibt, bei den einzelnen Autor(inn)en gewichten zu müssen, in welchem Fall die Ursprungs- bzw. Erstveröffentlichungs- und in welchem Fall eine spätere bzw. andere Version des Textes für die Analyse zu Grunde gelegt wird und die dadurch mögliche Ungleichgewichtung der Relevanzen im Einzelfall m.E. lediglich durch ein formales Vorgehen, eben: die Verwendung der *erst veröffentlichten* Fassung des Textes, umgebar ist. Im Falle Sartres ergeben sich aber durch die umfangreichere Buchfassung inhaltlich keine wesentlichen Erweiterungen für seine Antisemitismus-Theorie, da die Ursprungsfassung lediglich um drei kleinere Abschnitte ergänzt wurde, in denen es um den Umgang mit Juden in der liberalen Demokratie, die Ausdifferenzierung jüdischer Identität (die Sartre zwischen authentisch und unauthentisch differenziert) und die Perspektive eines revolutionären Umgangs mit der »jüdischen Frage« geht – alles Themenfelder, die den Kern von Sartres Antisemitismus-Theorie, eben: das *Portrait de l'antisémite* nicht unmittelbar betreffen.

»Loin que l'expérience engendre la notion de Juif, c'est celle-ci qui éclaire l'expérience au contraire; si le Juif n'existait pas, l'antisémite l'inventerait.« (Sartre 1945: 446)¹⁹

In diesem Zusammenhang referiert Sartre auch das berühmte Beispiel, das in der Antisemitismusforschungsliteratur immer wieder zitiert wird: Er berichtet von einer jungen Frau, die unerträglichen Ärger mit Kürschnern gehabt habe, von denen sie bestohlen worden sei und die den Pelz verdorben hätten, den sie ihnen anvertraut hatte. Diese Frau, so Sartre, stellte weiter fest, dass es sich bei den Kürschnern natürlich um Juden gehandelt habe. Sartres Argument, dass der Antisemitismus nicht durch eine soziale Erfahrung hervorgebracht werde, wird unter anderem anhand dieses Beispiels illustriert, da besagte Frau sich entschlossen hatte die Juden und nicht die Kürschner zu hassen – und den Grund sieht Sartre zunächst rein deskriptiv-situativ und phänomenologisch darin, dass die Frau für Antisemitismus besonders empfänglich gewesen sei (vgl. ebd.: 445). Das dritte Negativ-Charakteristikum des Antisemitismus, eben: nicht auf historischen Tatsachen zu basieren, verlängert Sartres Theorie der soziologischen Nicht-Erfahrungssättigung von Antisemitismus um eine historische Dimension. Das heißt, dass auch nicht historische Konflikte und historische Differenzen zwischen Juden und Nicht-Juden zur Erklärung von Antisemitismus herangezogen werden können. Für den Antisemitismus seien nicht die historischen Tatsachen von Bedeutung, sondern die Vorstellung, die sich die historischen Akteure »vom Juden« gemacht haben (vgl. ebd.: 447). Es gehe um die Idee, »qu'on se fait du Juif qui semble déterminer l'histoire, non la «donnée historique» qui fait naître l'idée.« (Ebd.) Insofern ist für Sartre der Antisemitismus auch nicht von einem äußeren Faktor (der sozialen oder historischen Erfahrung) her erklärbar, sondern lediglich durch die formulierte und phantasierte Idee vom Juden. Nicht der reale Jude, nicht das reale Verhalten von Jüdinnen und Juden, sondern »l'idée de Juif« (Ebd.: 448), die Vorstellung, die sich der Antisemit vom Juden macht, gelten als bedeutsam.

Sartre begriff Antisemitismus damit in erster Linie als eine »passion« (Ebd.: 444), die selbst in ihren gemäßigten Formen eine »totalité synchrétique« (Ebd.) formiere und sich in scheinbar vernunftgeleiteten Diskursen ausdrücke, die jedoch bis hin zu körperlichen Veränderungen bei den Anti-

19 »Die Erfahrung ist also weit davon entfernt, den Begriff des Juden hervorzubringen, vielmehr ist es dieser, der die Erfahrung beleuchtet; existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden.« (Sartre 1994: 12)

semit(inn)en führen könne. Es handle sich beim Antisemitismus um ein »engagement de l'âme« (Ebd.) und dieses Engagement entspringe nicht der Erfahrung, weder der sozialen noch der historischen. Sartre versteht den Antisemitismus insofern als Kombination aus Weltanschauung und Leidenschaft, eben als »totalité syncrétique«, in deren Mittelpunkt die Idee vom Juden stehe (vgl. Martin 1998: 141ff.). Der Antisemitismus entspricht der freiwilligen Wahl der Antisemit(inn)en, sich auf diese Weise die Welt zu erklären und der Leidenschaft, den eigenen Emotionen freien Lauf lassen zu wollen:

»L'antisémitisme est un choix libre et total de soi-même, une attitude globale que l'on adopte non seulement vis-à-vis des Juifs, mais vis-à-vis des hommes général, de l'histoire et de la société; c'est à la fois une passion et une conception du monde. Sans doute chez tel antisémite, certains caractères seront plus marqués que chez tel autre. Mais ils sont toujours tous présents à la fois et ils se commandent les uns les autres. C'est cette totalité syncrétique qu'il nous faut à présent tenter de décrire.« (Sartre 1945: 448; Fehler i. Orig.)²⁰

Bei dieser Leidenschaft, die der Antisemit gegenüber den Juden entwickle, handle es sich um Hass- bzw. Wutaffekte, die der gesellschaftlichen Realität vorausgehen und vermeintliche soziale oder historische Belege für das antisemitische Ressentiment zur Selbstlegitimation nutzen (vgl. ebd.). Das heißt, die Antisemit(inn)en machen sich auf die Suche nach realen oder fiktiven Belegen für ihre Positionen, um damit ihren Affekten in scheinbar legitimer Form freien Lauf lassen zu können. Das Ziel ist ein Zustand heftiger Erregung, wie Sartre schreibt, wobei die Antisemit(inn)en selbst und freiwillig gewählt haben, sich in einen solchen Zustand heftiger Erregung – den der Wut und der Aggression – zu versetzen:

»Puisque l'antisémite a choisi la haine, nous sommes obligés de conclure que c'est l'état passionné qu'il aime.« (Ebd.; Herv. i. Orig.)²¹

20 »Der Antisemitismus ist eine freie und totale Wahl, eine umfassende Haltung, die man nicht nur den Juden, sondern den Menschen im allgemeinen, der Geschichte und der Gesellschaft gegenüber einnimmt; er ist zugleich eine Leidenschaft und eine Weltanschauung. Gewiß werden bei diesem Antisemiten bestimmte Merkmale ausgeprägter sein als bei jenem. Sie sind jedoch immer alle gleichzeitig vorhanden und bedingen einander. Diese synkretistische Totalität müssen wir jetzt zu beschreiben versuchen.« (Sartre 1994: 14)

21 »Da der Antisemit den Haß gewählt hat, müssen wir schließen, daß er den leidenschaftlichen Zustand liebt.« (Sartre 1994: 15)